



Ein Panel des Ordens in der Humboldt-Universität am 31. Mai 2025

Schreckensszene neuer Gewaltstrukturen:
Annäherung aus Zeitgeschichte und Völkerrecht

SIR CHRISTOPHER CLARK

DAS ENDE DER ÖFFENTLICHKEIT ?

Es ist ein Zeichen dafür, wie sehr uns die aktuellen Ereignisse in den Vereinigten Staaten verunsichern, dass die Suche nach historischen Präzedenzfällen in der zeitgenössischen politischen Berichterstattung und öffentlichen Diskussion so allgegenwärtig geworden ist. Woher kommen diese ungewohnten Konstellationen der Gegenwart? In meinen kurzen Ausführungen möchte ich heute einige Minuten darüber nachdenken, wie wir Donald Trump historisch einordnen sollen oder können. Was bedeutet es oder würde es überhaupt bedeuten, ihn einzuordnen?

Ich habe diesen Titel vorgeschlagen, weil ich noch unter dem Schock einer Pressekonferenz stehe, die am 11. Februar dieses Jahres im Oval Office des Weißen Hauses abgehalten wurde. Jene Pressekonferenz fand statt, damit Elon Musk, der zu diesem Zeitpunkt gerade als „First Buddy“ viel Aufmerksamkeit erregte, erklären konnte, was die neue, von ihm geführte Abteilung DOGE (Department of Government Efficiency) in den ersten Wochen ihrer Tätigkeit bereits erreicht hatte. Musk ließ sodann in zusammenhanglosen Satzfragmenten die versammelten Journalisten wissen, welch massiven Betrug und bodenlose Korruption er und sein Team in der Regierung bereits aufgedeckt hätten.

Es waren nicht die Behauptungen an sich, die mich aufhorchen ließen. Sie waren nicht belegt, und in den folgenden Tagen stellte sich heraus, dass viele davon auf fehlerhaften Daten oder auf Unkenntnis über Zweck und Arbeitsweise der in sein Visier geratenen Behörden beruhten. Was mich viel mehr interessierte als der *Inhalt* der Veranstaltung, war ihr *Format*. Musk schien sich überhaupt nicht auf die Konferenz vorbereitet zu haben, und seine Präsentation grenzte an Inkohärenz. Er trug keinen Anzug, wie alle anwesenden Mitarbeiter und Beamten, einschließlich Trump selbst, sondern eine schwarze Jeans

und eine Baseballkappe. Noch seltsamer war, dass er seinen vierjährigen Sohn mitgebracht hatte, der X Æ A-Xii heißt. Die Verstöße gegen das Protokoll endeten damit jedoch nicht. Nachdem er den Journalisten von Trump als „ein Individuum mit hohem IQ“ vorgestellt worden war, störte Lil X, wie er in Musks Umfeld genannt wird, kontinuierlich den Ablauf. Unter anderem holte er sich eine Menge Popel aus der Nase und schmierte sie – zu Trumps unverhohlenem Entsetzen – an die Ecke des Resolute Desk. Dann sprach Lil X den Präsidenten direkt an und sagte in einem theatralischen Flüsterton: „Ich werde Dir den Mund stopfen“. Und: „Du musst weggehen“.

Zu dieser außergewöhnlichen Darbietung gäbe es viel zu sagen. Kritische Beobachter interpretieren sie als Schleichwerbung für Musks Pronatalismus – bekannt ist, dass er mindestens vierzehn Kinder schon gezeugt hat und noch viele weitere zeugen will, und dass dieses Interesse an eugenischer Fortpflanzung in der rechten Manosphäre viele Nachahmer gefunden hat. Die schwarze Baseballkappe mit dem MAGA-Logo war ebenfalls ein Signal: „Ich bin nicht nur MAGA, ich bin dark, gothic MAGA“, hatte Musk im Oktober 2024 bei einer Trump-Kundgebung gesagt. Mittlerweile gibt es zahlreiche Studien, die untersuchen, wie die Memes von Dark Maga in den USA dazu beitragen, rechtsextreme Glaubenssysteme zu stabilisieren.

Interessant ist aber auch die Art und Weise, wie diese drei Personen sich in einem symbolträchtigen Raum aufhielten. Musk ließ seine Baseballkappe an während des gesamten Treffens, außer als er sich den Schweiß von der Stirn wischen musste. Seine Bewegungen waren unbeholfen, er nahm keinen Blickkontakt mit den Journalisten auf, die auf der anderen Seite des Raumes zusammenkauerten. Er schien nicht in der Lage zu sein, den offiziellen Charakter der Veranstaltung, an der er teilnahm, wahrzunehmen. In jüngster Zeit hat eine umfassende Untersuchung zweier Journalistinnen der New York Times ergeben, dass Musk in den ersten Wochen seiner Engagements in der Verwaltung unter schwerem Stress stand und das sein Verhalten möglicherweise durch den Missbrauch von Ketamin und anderen Drogen geprägt war.

Ich weiß nicht, ob das Erscheinen seines vierjährigen Sohnes vorher mit Trump oder dessen Mitarbeitern abgesprochen worden war. Wie sich herausstellen sollte, hatte niemand daran gedacht, Lil X's Mutter, die Musikerin Grimes, die von Musk getrennt lebt, aber drei seiner Kinder: Lil X, Exa Dark Sideræl und Techno Mechanicus – geboren hat; jedenfalls hatte niemand daran gedacht, die Mutter zu fragen, ob sie damit einverstanden wäre. Sie soll entsetzt gewesen sein, als sie erfuhr, dass ihr ältester Sohn gerade im nationalen Fernsehen zu sehen war. Trump unterdessen wirkte auffallend entspannt. So entspannt, dass er offenbar nichts Besonderes zu sagen hatte. Er wirkte wie jemand, der in seinem Wohnzimmer mit einem Freund sitzt und sich über die Eskapaden dessen Kindes amüsiert, dann aber plötzlich angewidert ist.

Als bekennender „Germophober“ war Trump besonders unglücklich darüber, dass der Schreibtisch Resolute Desk – ein Erbstück mit einer reichen angloamerikanischen Geschichte – mit Rotze verschmiert worden war. Tatsächlich wurde der Schreibtisch tags darauf zur gründlichen Reinigung aus dem Oval Office entfernt.

Es war die radikale Informalität der X-Musk-Trump Darbietung, die mich interessierte. Sie hatte etwas Obszönes. Die Veranstaltung selbst war so öffentlich, wie eine Veranstaltung nur sein kann: eine Pressekonferenz in dem Raum, der für die meisten Amerikaner mehr als jeder andere die Autorität des Präsidentenamtes verkörpert. Und hier waren diese beiden ‚dudes‘ mit einem Kleinkind, die sich benahmten, als wären sie zu Hause. Kinder waren schon zuvor im Oval Office zu sehen gewesen. Auf zwei berühmten Fotos aus den Jahren 1962 und 1963 sind John F. Kennedy Jr. und Caroline und Kerry Kennedy abgelichtet, wie sie mit dem Schreibtisch des Präsidenten spielen. Aber das waren private Anlässe ohne Beteiligung der Öffentlichkeit. Die Pressekonferenz am 11. Februar war etwas anders. Sie deutete auf den Zusammenbruch des Amtes als öffentliche Institution oder vielmehr auf den Zusammenbruch seines öffentlichen Charakters hin.

Seit dieser Pressekonferenz vom 11. Februar ist Musks Stern im Sinken begriffen – zumindest innerhalb der Regierung. Als seine Beliebtheitswerte einzubrechen begannen, wurde er an die äußeren Ringe des Trump-Sonnensystems versetzt. Er verbrachte von da an nur noch zwei Tage pro Woche damit, Stücke aus dem amerikanischen Staatsapparat herauszubeißen, bis vor fünf Tagen am 30. Mai die Episode von Musk als ‚Mister DOGE‘ endlich vorbei war.

Die schlampige Abwicklung dieses Treffens im Oval Office aber war und ist typisch dafür, wie Trump und die Menschen um ihn herum ihre Interaktionen mit der Öffentlichkeit handhaben. Die Konvention, dass Regierungsmitglieder bei einem Treffen mit der Presse im Weißen Haus die Würde ihres Amtes verkörpern sollten, dass sie dies in ihrer Sprache, ihren Manieren und ihrer Körperhaltung zum Ausdruck bringen sollten, gilt nicht mehr. Trump hat die Spielregeln geändert.

Dass er dies tun würde, war bereits 2015 klar, als er sich zum ersten Mal um die Nominierung als Kandidat der Republikanischen Partei bewarb. Im August desselben Jahres griff Trump die Fox-News-Moderatorin Megyn Kelly an, weil ihm die Richtung ihrer Fragen missfiel. Kelly hatte ihn gebeten, seine frauenfeindlichen Äußerungen zu erklären. Sie las Zitate vor. Er habe Frauen als „fette Schweine, Hunde, Schlampen und ekelhafte Tiere“ bezeichnet. Als er in einem Live-Interview mit CNN darauf angesprochen wurde, deutete Trump an, dass der Grund für Kelly’s Feindseligkeit wohl darin liege würde, dass sie ihre Tage habe: Trump sagte, „sie blute aus den Augen, sie blute aus ihrer was auch immer“.

Das hatte Konsequenzen, wenn auch sehr begrenzte. Der konservative Talkradio-Moderator Erick Erickson sagte Trump die Teilnahme an einer konservativen Veranstaltung mit republikanischen Präsidentschaftskandidaten in Atlanta ab. Sogar Rupert Murdoch schaltete sich ein. Er lobte die Moderatoren der Debatte, Megyn Kelly, Bret Baier und Chris Wallace, und übte milde Kritik an Trump: „Baier, Kelly, Wallace, großartige Arbeit am Donnerstag. Guter Journalismus, nicht mehr und nicht weniger. Freund Donald muss lernen, dass dies *das öffentliche Leben ist.*“ ‚This is public life‘

Aber genau das hat ‚Freund Donald‘ nicht gelernt oder lernen wollen. Er hat sich nicht einmal entschuldigt. Er hat sein Verhalten auch nicht den Anforderungen des höchsten Amtes seines Landes angepasst. Ganz im Gegenteil, er hat weiterhin den Stil und die Ausdrucksweise der neuen sozialen Medien in die offizielle Kommunikation des Weißen Hauses direkt importiert. Seine Weigerung, sich kohärent und mit vernünftigen Argumenten zu äußern, seine ständige Personalisierung aller Fragen, die Unmäßigkeit und Grobheit seiner Sprache, sein großzügiger Gebrauch von Beleidigungen, Verunglimpfungen und öffentlicher Demütigung sind Beispiele für das Eindringen von Ausdrucksformen in den öffentlichen Raum, die durch die sozialen Medien schon längst normalisiert wurden. Es gibt keinen erkennbaren Unterschied mehr zwischen den „offiziellen“ Mitteilungen des Weißen Hauses und den Mitteilungen – bekannt als ‚Truths‘ -- ‚Wahrheiten‘ – von „@realDonaldTrump“ auf Truth Social. Und Truth Social ist ein privates Unternehmen, eine alternative Social-Media-Plattform, die der Trump Media & Technology Group (TMTG) gehört, einem Unternehmen, das mehrheitlich in Donald Trumps Besitz ist. Erstaunlich an jener missglückten Pressekonferenz vom 11. Februar war ja die Tatsache, dass im selben Raum die Besitzer von zwei Social-Media Plattformen nebeneinanderstanden, auch wenn man die zwielichtige und kommerziell eher verlustreiche Karriere von Truth Social nicht mit dem Kommunikationsgiganten Twitter vergleichen kann.

Die Präsidentschaft Trumps ist somit sowohl Erbe als auch Wegbereiter dessen, was Jürgen Habermas als „einen neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit“ bezeichnet hat. Habermas bezieht sich dabei auf den Zusammenbruch der traditionellen Medien – der großen Zeitungen und der nationalen Fernsehsender – und deren Ersatz durch eine Welt zerborstener Teilöffentlichkeiten, polarisiert, manipulationsanfällig, in der die Verhaltensregeln, die den klassischen öffentlichen Raum als kritischen und dialogischen Raum der Debatte und Reflexion entstehen und gedeihen ließen, nicht mehr gelten.

Es geht hier nicht nur um die Verrohung der öffentlichen Diskurse, denn die Aushöhlung der Öffentlichkeit geht mit einem Angriff auf das *Öffentliche überhaupt* einher. Die Dämonisierung des Staates ist eines der auffälligsten Merkmale der amerikanischen Rechten: eine Art

Hegelianismus im Rückwärtsgang. Für Hegel war der Staat eine Freiheitsmaschine, der die Menschen aus der Bevormundung durch lokale Machtverhältnisse befreit. Für die amerikanischen Rechten ist der Staat die absolute Negation der Freiheit, die vor allem als Autonomie des Einzelnen, des Privaten, verstanden wird. Der Abbau von Regulierungsbehörden, die verschiedene Bereiche der Wirtschaftstätigkeit im öffentlichen Interesse überwachen und Interessenkonflikte verhindern, verwischt die Grenze zwischen Öffentlich und Privat. Zum Beispiel: Elon Musk war zeitweise in der Lage, gerade diejenigen Behörden abzubauen, die seine eigenen Firmen regulieren. Die neue Führung hat sogar ganz offen erklärt, sie werde den Corporate Transparency Act (das Gesetz zur Unternehmenstransparenz), das darauf abzielt, Eigentümer von Briefkastenfirmen und anonymen Immobilien zu zwingen, ihre Namen zu registrieren, nicht mehr durchsetzen. Das heißt, zum Beispiel, dass wir nicht mehr wissen werden, wer der Eigentümer einer Wohnung in einem Trump-Gebäude ist. Ist es Joe Smith von nebenan oder ein kasachischer Milliardär, der Einfluss auf die US-Regierung gewinnen will?

Die Personalisierung der internationalen Beziehungen ist ein weiteres Merkmal desselben Phänomens: Trump hat wiederholt diplomatische Bemühungen unterbrochen, mit der Begründung, dass nicht sorgfältig vorbereitete Verhandlungen, die von Expertenteams unterstützt werden, wichtig seien, sondern Deals, die er selbst mit anderen mächtigen Männern aushandelt, die sich verstehen. Das Verfolgen einer Vendetta-ähnlichen Politik gegen bestimmte Institutionen und Unternehmen ist ein weiteres Indiz dafür. Der Einsatz der Steuerbehörde zur Verfolgung von Personen und Organisationen, die bei der Regierung in Ungnade gefallen sind, ist nicht nur illegal, sondern auch eine weitere Abkehr vom Grundsatz, dass die Regierung eine öffentliche Institution ist, die zur Verwirklichung öffentlicher Ziele eingesetzt wird. Dasselbe gilt für die massiven internationalen Kapitaltransfers an Unternehmen im Besitz von Trump oder an Mitglieder der Trump-Familie oder die Nutzung des Prestiges und des politischen Einflusses des Präsidentenamtes, um von Kryptowährungen zu profitieren, die direkt oder indirekt mit Trump verbunden sind. Es ist nicht nur die Öffentlichkeit, die verflüssigt wurde, es ist das Öffentliche, und ohne das Öffentliche, was bleibt dann von der *Republik*, der *res publica*?

Um auf die Frage zurückzukommen, wie man Trump einordnet: die Kategorie, die von kritischen Kommentatoren (insbesondere der Linken) am häufigsten auf Trump angewendet wird, ist der Faschismus. Der Philosoph Jason Stanley von der Yale University, der kürzlich aus den USA nach Toronto gezogen ist, sagt: „Ja, natürlich. Trump ist ein Faschist, seine Bewegung ist faschistisch.“ Marci Shore, Historikerin für politische Ideengeschichte, die ebenfalls mit ihrem Mann Tim Snyder

die USA verlassen hat, um eine Professur in Toronto anzutreten, erklärte in einem Interview mit der New York Times: „Die Lehre aus 1933 ist, dass man lieber früher als später aussteigt.“ Robert Paxton, Koryphäe der Faschismus-Forscher der älteren Generation war anfangs skeptisch, aber auch er hat sich das nochmal überlegt. In einem viel diskutierten Artikel hat der französische Journalist und Blogger Olivier Mannoni auf die rhetorischen Parallelen zwischen Trump und Hitler hingewiesen und festgestellt, dass beide ihre Feinde diffamieren, einen „inkohärenten, repetitiven und aggressiven“ Stil pflegen, Verachtung für Bildung zum Ausdruck bringen und rationale Argumente ablehnen. Eine ABC/IPSOS-Umfrage vom Oktober 2024 ergab, dass 49 % der registrierten US-Wähler Trump als Faschisten betrachten. Es gibt sogar eine Wikipedia-Seite, die sich mit dem Vergleich befasst.

Die Einstimmigkeit ist beeindruckend. Und doch gibt es nach wie vor Gründe, die Brauchbarkeit dieser Analogie in Frage zu stellen. Es ist nicht nur, dass es Unterschiede zwischen der Trump-Bewegung und den klassischen Faschismen der 1930er Jahre gibt, oder dass der Faschismus-Begriff eine derart massive semantische Inflation erfahren hat, dass er nicht mehr als adäquates Unterscheidungsmerkmal dient. Vielmehr ist es so, dass die Bezeichnung „Faschist“, auch wenn sie starke Emotionen auslöst, unser Denken verengt und in eine potenziell ahistorische Teleologie lenkt.

Was dann aus dem Blickfeld gerät, ist die Geschichte oder sind die Geschichten der Ereignisse, der Ursachen, die uns zu dem Phänomen Trump geführt haben. Der Faschismus-Begriff *erklärt* Trump nicht; er kann ihn höchstens partiell beschreiben. Um ihn zu erklären, brauchen wir eine Geschichte der Spaltung innerhalb der amerikanischen Elite, und zwar zwischen der sogenannten Brahmin Left und der Merchant Right. Diese Spaltung in politischer Orientierung und Wahlverhalten ist relativ neu; sie hilft, den Hass zu verstehen, den Trump und andere wie er für die amerikanischen Eliteuniversitäten empfinden und auch die Tatsache, dass er gegen die Universitäten vorgehen kann, ohne einen Push-back aus den eigenen Kreisen zu fürchten. Die erstaunlich junge Geschichte der sozialen Medien müsste aber auch eine Rolle spielen.

Wir brauchen eine Geschichte der politischen Nachwirkungen der globalen Finanzkrise und der Corona-Epidemie, aber auch eine Geschichte davon, wie die amerikanische Linke, in ihrem Krieg um das Pronomen, ihre Verankerung in den breiten Massen der unteren Einkommenschichten preisgab. Wir brauchen eine Geschichte des Niedergangs der progressiven Besteuerung. Wir müssten verstehen, wie die Saläre der Vorstandsvorsitzenden seit den 80er Jahren in die Höhe geschossen sind, und wie sich die obersten 0,1 Prozent der Bevölkerung vom Rest der Gesellschaft vollkommen abkoppelten, um sich in einer uns fremden Wirklichkeit einzunisten. Wir brauchen eine Geschichte

der sozialen Ungleichheit, eine Geschichte, die erzählen kann, wie der Anteil der unteren fünfzig Prozent der US-Bevölkerung am Gesamtvermögen und -einkommen der Nation über die letzten fünfzig Jahren nahezu unverändert blieb, während die nächsten vierzig Prozent aufstiegen. Wir brauchen eine Geschichte, die zeigt, wie der Erfolg Trumps auf dem Scheitern eines technokratischen Managementstils beruht, und warum seine Art, die Menschen anzusprechen, die uns so anwidert, bei ihnen so gut ankommt: was sind die Bedürfnisse, die Begierden, die er anspricht? Woher kommt dieser Durst nach Fleisch- und Blut Führergestalten? Und wir brauchen eine Geschichte der neuen Männlichkeit: warum treten zum Beispiel so viele rechtsbewegte junge Männer in Amerika der russisch-orthodoxen Kirche bei? Woher kommt der Frauenhass, das Selbstmitleid und die Ressentiments der jungen Männer, ihre Ablehnung dessen, was Norbert Elias den Zivilisationsprozess nannte?

Wir brauchen diese und viele andere Geschichten, um Trump zu verstehen. Sie sind es, die diesen Mann und die Netzwerke, die ihn unterstützen, in ihre derzeitige Position gebracht haben. Da hilft unsere Empörung, unser Ekel nicht weiter. Nur indem wir die Ursachen für Trump und seine Begleitphänomene verstehen, werden wir die Wege, die über ihn hinausführen, erkennen können, und hoffentlich nicht erst, wenn der nächste Schritt in die Unglaublichkeit schon getan worden ist. Die ursächlichen Kräfte, die in Konjunkturen zusammenlaufen, sind in der Regel von kurzer Dauer. Was zusammenfließt, kann auch wieder auseinanderfließen. Es sei denn, es wird ein Weg gefunden, diese Konjunktur in einer neuen Machtstruktur einzufrieren. Das ist derzeit noch unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich. Sollte es doch geschehen, müssen wir neu denken.

Übrig bleibt nur die Frage, was das mit Europa zu tun hat. Es wäre meines Erachtens verfehlt, diese amerikanischen Turbulenzen als kulturpolitische Stürme in einem fernen Wasserglas zu betrachten. Und das aus drei Gründen.

Erstens: hat der Populismus Trumpscher Prägung eine transnationale Dimension. Sie werden die Rede von J.D. Vance auf der Münchner Sicherheitskonferenz nicht vergessen haben. Da hat er, als er auf das Thema europäische Sicherheit kam, erstaunliche Worte gesagt. Ich zitiere:

„Die Bedrohung, die mich in Bezug auf Europa jedoch am meisten besorgt, ist nicht Russland, nicht China, nicht irgendein anderer externer Akteur. Was mich besorgt, ist die Bedrohung von innen.“

Es folgte eine Liste von Gesprächsthemen aus rechten Nachrichtenkanälen: Ein Schwede war wegen Verbrennung eines Korans zu einer Geldstrafe verurteilt worden; ein Brite hatte eine

geringe Geldstrafe erhalten, weil er demonstrativ und trotz wiederholter Warnungen neben einer Klinik gebetet hatte, zu der Frauen gingen um ihre Schwangerschaft abzubrechen; ein EU-Beamter hatte von Maßnahmen zur Eindämmung des Einflusses sozialer Medien gesprochen. Diese ‚Angriffe auf die Freiheit‘, so behauptete Vance, seien die größte Bedrohung für die Sicherheit Europas, größer noch als die Bedrohung durch China oder Russland.

Ich möchte mich nicht weiter mit dieser Rede aufhalten, deren Unverschämtheit und Unangemessenheit die Zuhörer verständlicherweise sprachlos gemacht hat. Interessant ist jedoch ihre innere Logik: Die entscheidenden Bruchlinien, die die Welt durchziehen, verlaufen scheinbar nicht zwischen verfeindeten Mächten oder politischen Systemen, sondern zwischen den Verfechtern der pluralistischen liberalen Demokratie in allen Ländern und populistischen Bewegungen vom amerikanischen Typ weltweit. Vance unterstrich seine Botschaft, indem er die Sicherheitskonferenz verließ, um an einem Einzelgespräch mit der AfD-Vorsitzenden Alice Weidel teilzunehmen. Sporadische Interventionen dieser Art, die sich auf Fehlinterpretationen lokaler Themen konzentrieren, die aus rechten Nachrichtenkanälen willkürlich aufgegriffen werden, sind zur Norm geworden. Sie werden sich vielleicht daran erinnern, dass Musk vorgeschlagen hatte, eine immense Summe Geld – es war von 400 Millionen Dollar die Rede – an die Reformpartei von Nigel Farage in Großbritannien zu spenden, das Angebot dann wiederum zurückgezogen hat, weil Farage sich geweigert hatte, den rechtsextremen Knastvogel Stephen Yaxley-Lennon zu unterstützen.

Zweitens: Präsident Donald Trump hat Zweifel am amerikanischen Engagement für die NATO geäußert. Er plädiert für eine interessengeleitete Außenpolitik der Staaten untereinander und für eine Weltordnung, die auf den Realitäten der militärischen und wirtschaftlichen Macht fußt. Die vermeintliche Wertegemeinschaft befreundeter Staaten soll hier keine Rolle spielen. Die Reden und Proteste gekränkter (liberaler) Kammerzelebritäten sind für Trump, wie im mittleren neunzehnten Jahrhundert auch für Otto von Bismarck, belanglose Nebengeräusche. Das Auseinanderdriften von Amerika und Europa hat nicht erst mit Trump begonnen, sondern war bereits in den Jahren von Obama und Biden im Gange. Seine Wurzeln reichen bis in die Neukonzipierung US-Amerikanischer Außenpolitik in den frühen neunziger Jahren zurück. Unter Trump hat sich allerdings ein Radikalisierungsschub vollzogen.

Drittens: Selbst wenn man es isoliert betrachtet, ist Putins Regime eine gewaltige Bedrohung für die innere Ordnung und die äußere Sicherheit Westeuropas. Noch alarmierender ist jedoch die sich vertiefende Synergie zwischen Putin und Trump. Wenn wir mit „dem Westen“ eine Familie demokratischer rechtsstaatlicher Staaten meinen,

dann verstärken Trumps Feindseligkeit gegenüber der Europäischen Union, seine Kühle gegenüber der NATO und seine Abneigung, die Sicherheit Amerikas in der Solidarität mit gleichgesinnten Staaten auf der ganzen Welt zu sehen, die von Putin ausgehende Bedrohung erheblich. Die Trump-Regierung ist jedoch nicht -- entgegen der weit verbreiteten Meinung -- ‚isolationistisch‘, da es zunehmend in ein Netzwerk oligarchischer Systeme weltweit verstrickt ist. In ihrer Bestseller-Studie *Autocrat Inc.* deckte Anne Applebaum Kapitaltransfers und gegenseitige Gefälligkeiten auf, die Vermischung von zwielichtigen Regierungsgeschäften und dubiosen Geschäftsabschlüssen, die autokratische Regime aller ideologischen Couleur weltweit verbinden. Das Buch erschien vor der Amtseinführung Donald Trumps, aber als Konservative, die sich nicht dem Trump-Zug angeschlossen hat, hat Applebaum seitdem viel getan, um die zunehmende Verstrickung der neuen Regierung in ein transnationales und globales Netz der Korruption aufzudecken, ein Netz, das die Trump-Familie unter anderem auch mit Putins Russland verbindet. Es ist die Kombination dieser Herausforderungen, die die jetzige Konjunktur so bedrohlich macht.

Vor zwölf Jahren habe ich ein Buch über den Ausbruch des Ersten Weltkriegs veröffentlicht. Um 2014, nach der russischen Annexion der Krim, und der Infiltration russischer Proxys in die Ostteile der Ukraine, wurde das Wort Schlafwandler oft benutzt als Warnung davor, die Russen zu provozieren. Wir sollten nicht in einen neuen und womöglich atomaren Krieg schlafwandeln.

Gut, das ist die direkte Überführung des Arguments auf die Gegenwart. Aber die Logik unserer Gegenwart ist nicht diejenige der Gegenwart von 1914. Heute im Gegensatz zum 1914 gibt es eindeutig einen Aggressor. Das heißt nicht, dass der Westen ein unschuldiges Lamm ist. Er hat Fehler gemacht, man hätte die Situation nach 1990 besser ordnen können. Wer jedoch meint, die Lage in der Ukraine sei ein fernes Land, dessen Schicksal uns nicht direkt tangiert, wer meint die Beihilfe zur Verteidigung der Ukraine oder gar Maßnahmen zur Selbstverteidigung Europas sei nichts als Kriegshetze, das sind die Schlafwandler von heute.

